„Styropor verursacht keinen Schaden“

Stuckateurmeister Patrick Brecht verteidigt den Fassaden-Dämmstoff nach harscher Kritik im Remshaldener Gemeinderat und sagt: Dieser sei auch wichtig für die Energiewende

Von unserem Redaktionsmitglied
Reinhold Manz

Remshalden/Plüderhausen.
„Dieses Projekt sollte ein Weckruf für alle Häuslebauer sein, in Zukunft kein Styropor mehr zu verwenden“ – so lautete im Remshaldener Gemeinderat das Urteil von Ursula Zeeb (ALi), als es um Baumängel an der Fassadendämmung des Feuerwehrhauses ging. Eine Aussage, die Patrick Brecht ärgert. Der Obermeister der Stuckateur-Innung Rems-Murr sagt: „Styropor verursacht keinen Schaden am Gebäude.“ Es sei der gängigste Dämmstoff und vor allem der preisgünstigste. Ohne Styropor werde die Energiewende scheitern, fürchtet er. Denn: Bei den deutlich höheren Preisen für andere Materialien wie Mineralwolle „überlegt sich der Normalverbraucher das zweimal“.

Wenn man den Leuten dann Angst vor dem Styropor mache, sei das kontraproduktiv. „Wir müssen doch froh sein um jeden Häuslebauer, der gerade sagt: Wir sanieren energetisch. Wir müssen wegkommen vom hohen Energieverbrauch.“

Der Plüderhäuser Stuckateur-Meister Patrick Brecht mit Dämmplatte: „Dann zahlt der Steuerzahler doppelt.“ Foto: Habermann

Dann „hätten wir lauter kaputte Gebäude rumstehen“

Wenn es an einem Gebäude Probleme mit der Fassadendämmung gebe, sei das meist auf die „mangelnde Verarbeitung“ zurückzuführen, wenn zum Beispiel die Anschlüsse oder die Putzbeschichtung nicht gut gemacht oder geplant seien, sagt Patrick Brecht. „Das hat in den wenigsten Fällen was damit zu tun, dass der Baustoff nicht funktioniert.“ Er schätzt, dass bei gut 80 Prozent des gedämmten Gebäudebestands Styropor verbaut ist. Wenn die Bedenken gegenüber dem Baustoff zuträfen, „hätten wir lauter kaputte Gebäude rumstehen“. Das Gegenteil ist in seinen Augen der Fall: „Ich arbeite jetzt seit 27 Jahren in meinem Beruf und ich komme heute noch oft an Fassaden vorbei, die ich Ende der 90er Jahre in meiner Ausbildung gedämmt habe, die heute noch tadellos funktionieren.“

Was Wasserschäden angehe, müsse man sagen, erklärt Patrick Brecht, dass Styropor sogar weniger Flüssigkeit aufnehme als Mineral- oder Steinwolle, die neben dem Styropor die gängigsten Materialien sind, die an den Fassaden zum Einsatz kommen.

Die korrekte Bezeichnung des Dämmmaterials ist eigentlich Polystrol, während Styropor lediglich ein Markenname ist, der sich aber als allgemeine Bezeichnung eingebürgert hat (in etwa wie bei den Tempo-Taschentüchern). Dieses sei der Dämmstoff Nummer 1, „weil er vom Preis-Leistungs-Verhältnis sehr gut ist“. Die Entscheidung sei also eine preisliche: Bei Mineral- und Steinwolle müsse man demgegenüber mit Mehrkosten von 30 oder 40 Prozent rechnen.

Entflammbarkeit, Entsorgung, Schimmelbildung

Ein Unterschied ist, dass Mineral- und Steinwolle im Gegensatz zu Styropor nicht brennbar sind. Das Risiko, dass sich eine Styroporfassade entzünde oder bei einem Feuer brandfördernd wirke, sei aber sehr, sehr gering, betont Patrick Brecht. Das Styropor sei als schwer entflammbar eingestuft. Bei Ein- oder Zweifamilienhäusern bis sieben Meter Höhe spiele das brandschutztechnisch keine Rolle. Ab sieben Meter rutsche man aber in eine andere Brandschutzklasse, dann müssten andere Vorkehrungen getroffen und andere Materialien verwendet werden. Der schlechte Ruf des Styropors in dieser Hinsicht rühre von wenigen spektakulären Fällen her, meint der Stuckateur, die dann groß in den Medien seien und in den Köpfen haften blieben.

Auch die Entsorgung des Styropors sei heute kein so großes Problem mehr wie früher, sagt Patrick Brecht. Der Grund, dass es früher als Sondermüll eingestuft worden sei, sei ein bestimmtes Brandschutzmittel gewesen. „Die neuen Dämmstoffe haben das nicht mehr drin.“ Styropor könne mittlerweile wieder in die Kreislaufwirtschaft zurückgeführt, das heißt, recycelt werden, das Gleiche gelte für die Mineralwolle.

Ganz unabhängig von der Art des Dämmstoffes gebe es einen weiteren „Mythos, der uns immer wieder verfolgt: Dass es in gedämmten Gebäuden zu Schimmel kommt“. Dem müsse er ebenfalls deutlich widersprechen. Im Gegenteil: „Wenn Sie eine wärmere Wandoberfläche haben, vermeiden Sie dadurch Schimmelwachstum.“ Es komme zum Beispiel dann zu Schimmelbildung, wenn man die Fenster erneuere, aber nichts an der Gebäudehülle mache.

Bei der Wahl des richtigen Dämmstoffes komme es ansonsten noch auf die Frage des Lärmschutzes an, sagt Patrick Brecht. Die Dämmwirkung von Mineralwolle sei höher als die von Styropor. Da müsse man aber die Situation im Einzelfall anschauen, ob der Effekt wirklich messbar sei. Mineralwolle mache vor allem dann Sinn, wenn man in einer Umgebung mit hoher Lärmbelastung wohne, wie etwa direkt an einer vielbefahrenen Straße. Wichtiger seien aber andere Elemente wie gute, schallisolierte Fenster.

Oft Probleme, wenn die Kommune einen Billiganbieter nimmt

Weil es für die Langlebigkeit und zur Vermeidung von Schäden auf eine gute und sachgerechte Planung und Verarbeitung eines Wärmedämmsystems ankommt, rät Patrick Brecht dazu, immer einen Innungsfachbetrieb zu beauftragen. Diese seien auch immer auf dem aktuellen Stand, was neue Entwicklungen angehe.

Gerade bei öffentlichen Aufträgen, zum Beispiel durch Gemeinden, führt aus Sicht des Stuckateur-Meisters oft eine falsche Entscheidung für den billigsten Anbieter zu Problemen. „Es ist leider so, dass es bei öffentlichen Gebäuden in Verbindung mit öffentlichen Ausschreibungen zu Abgaben von Billiganbietern kommt“, sagt er. Oder ein Anbieter gebe den Auftrag an Subunternehmer weiter, um den günstigen Preis halten zu können. Der billigste Anbieter sei dann nicht immer der wirtschaftlichste, sagt Patrick Brecht, wenn die Fassade nach wenigen Jahren teuer neu gemacht werden müsse. „Dann zahlt der Steuerzahler doppelt.“

Brandschutz

Das Styropor – oder korrekterweise: das Expandierte Polystrol (EPS) – „wird als Baustoff wegen seines Brandverhaltens als schwer entflammbar eingestuft“, sagt Bernd Joß von der Stabsstelle Brand- und Katastrophenschutz des Rems-Murr-Kreises. „Bei einem Brandereignis schlagen die Flammen meist aus einem Fenster heraus oder sie befinden sich vor der Fassade“, so Joß. Es gebe vorgeschriebene, konstruktive Maßnahmen, die eine Ausbreitung der Flammen über die Fassade verhindern sollen.

Für den Brandfall gehe es bei den Vorgaben darum, dass genug Zeit bleibe, die Menschen aus dem Gebäude zu retten: „Je höher ein Objekt ist, desto länger muss es dem Brand standhalten.“ Und desto höher seien folglich die Anforderungen an die Baustoffe. Aber auch Pflegeheime hätten zum Beispiel höhere Ansprüche an die Materialien im Hinblick auf den Brandschutz.

„Wichtig ist: Das Styropor alleine bringt's nicht“, sagt Bernd Joß. „Die Einzelkomponenten des Wärmedämmverbundsystems müssen aufeinander abgestimmt sein.“ Verwende man zum Beispiel einen anderen Putz oder Kleber statt Dübel wie vom Hersteller vorgegeben, funktioniere ein System nicht so, wie es solle. Deswegen sei es ratsam, die Arbeiten einen Fachmann ausführen zu lassen.

Für den Erhalt der Schutzwirkung der Fassade seien Instandhaltung und regelmäßige Kontrolle auf Beschädigungen wichtig, betont Joß: „Putzschäden sollten zeitnah instand gesetzt werden.“

„Bei der Lagerung von brennbaren Materialien und Müllcontainern wird ein Mindestabstand von drei Metern zur Fassade empfohlen“, so der Brandschutzfachmann. „Bei der Verwendung von Müllcontainern aus Kunststoff sollten nicht brennbare Einhausungen vorgesehen werden.“